

raus Frieden zu schließen. Ich bin der Ansicht, daß weder
Australien noch Frankreich in der Lage sein werden, den Krieg so
lange auszuhalten wie Deutschland. Wir haben ausgezeichnete Sol-
daten und bilden deshalb vertrauensvoll in die Zukunft; der Friede
muß Europa die Wohlthaten wiedergeben, die ihm durch die Feinde
Deutschlands entzogen worden sind."

Aus der Unterredung des Grafen Zeppelin

mit einem Amerikaner seien noch folgende Fragen und Antworten
erwähnt:

"Haben Sie im Laufe des Krieges ein Zeppelinschiff persön-
lich geleitet?"

"Ich hatte den lehrreichen Wunsch und bin auch immer bereit,
ein solches Kommando zu übernehmen, wenn es von mir verlangt
wird. Ich habe meinen lehrreichen Wunsch den Notwendigkeiten
des Krieges untergeordnet und mich dort zur Verfügung gehalten,
wo ich nützlich bin. Außerdem sollte ein Zeppelintreuer nichts an
Bord haben, was nicht als Ballast abgeworfen werden könnte, fügte
er weiter hinzu. Er machte mir das überraschende Geständnis: er
habe sein Lebenswerk mit einer Luftfahrt über den atlantischen
Ozean auf einem seiner Luftschiffe fröhnen zu können." "Ich habe
noch einen großen Ehrgeiz", sagte er, "ich wünschte, daß ein Zeppi-
lin das erste Luftfahrzeug ist, das Europa und Amerika auf dem
Luftwege verbindet."

"Sie glauben also daran, daß eine Luftreise von Europa nach
Amerika zu den Möglichkeiten gehört."

"Nicht nur zu den Möglichkeiten, sondern zu den praktischen
Zukunftsaussichten. Die Luftschiffahrt wird einmal die schnellste
und sicherste Art der Reise werden."

"Haben die Dauer der Reise, sagte er, sie würde etwa drei bis
vier Tage, vielleicht etwas länger, vielleicht etwas weniger lang
dauern?"

"Die Zeppelins werden für den Krieg einen großen Nutzen,
für den Handel und Verkehr eine größere Wichtigkeit und Trag-
kraft bekommen. Vergessen Sie nicht, wie lange es dauerte, ehe
Eisenbahn und Dampfschiffe sich zu den jetzigen Stadien der Bauart
entwickelten."

"Ob er nicht einen Zeppelin nach St. Franzisko zur Ausstellung
schicken möchte", fragte ich ihn.

"Nein", antwortete er, "ich möchte nicht, daß Zeppelins die
erste Reise nach Amerika im Luftraum eines Dampfers als Ge-
schäft machen."

Der Graf erzählte dann noch stundenlang von seinen Erleb-
nissen in Amerika während des Bürgerkrieges und bei späteren
Gelegenheiten von seinem Zusammenreffen mit Präsident Lincoln
und Karl Schurz, und daß er den Niagara-Strom unterhalb der ameri-
kanischen Fäule durchschwommen habe, um den vollen Kreis des
Höhenbogens zu sehen, und daß der Ort Superior im Staate Wis-
consin beinahe den Entschluß gefaßt hätte, sich dem Deutschen zu
Ehren in Zeppelin umzuwandeln.

Er legte bei diesen Erzählungen eine Klarheit des Ausdrucks
und eine Schärfe des Gedächtnisses an den Tag, die für einen
Mann seines Alters geradezu erstaunlich sind, wie man denn
überhaupt seine Greisenjahre dem Greisenalter ansehe. Er
schloß: "Ich hatte viele Freunde in Amerika, aber wenige haben
mein Alter erreicht, und ich fürchte, daß, wenn ich einmal mit
meinen Kreuzern da draußen eintrafe, keiner mehr am Leben sein
würde."

Zeitungsschau.

Über Kriegsjahre und Kriegsmittel

heißt es in der Köln. Ztg.

Gegenüber der gewaltigen Schnelligkeit, mit der sich in den
ersten Kriegsjahren die Ereignisse folgten, ist eine gewissermaßen
stehende Entwicklung eingetreten. Die Formen des Stellungskriegs,
die wir zuerst auf dem westlichen Kriegsschauplatz wahr-
nahmen, haben sich auch auf Teile des östlichen übertragen. Nur
an einzelnen Stellen sehen wir größere Operationen sich vollziehen.
Eine gewisse Lingerdung mag sich dadurch im Kriege geltend machen,
die den endgültigen Erfolg, an dem wir alle ja nicht zweifeln,
schneller herbeiführt wissen möchte. Dies Gefühl ist erklärlich,
ohne daß es damit den Anspruch erheben könnte, berechtigt zu
sein. Was bisher uns, Kriege in Waffen, von der sorgenden Liebe
der Väterlande in der Heimat begleitet, Schutten an Schutten mit
seinen Bundesgenossen geleitet ist, wird von der ganzen Welt
mit Staunen betrachtet, und selbst unsere Gegner teilen diese Emp-
findung. Sie hatten geglaubt, im Siegeszug das von zwei Sei-
ten gleichzeitig angegriffene Deutschland überrennen zu können
und den Krieg in Feindesland zu spielen. Statt dessen sind nur
ganz kleine Streifen des deutschen Bodens vom Feinde besetzt,
in gemeinsamer blutiger Arbeit ist es bereits gelungen, große Teile
österreichisch-ungarischen Gebiets wiederzugewinnen, die unter
geringer Kampfesanstrengung hatte, weil er allgemeine militärische
Gesichtspunkte über kleinere eigene Interessen stellte. Gerade in
dieser Hinsicht darf man einen der besten Beweise für die Be-
rechtigung der Zuversicht erblicken, mit der wir der Zukunft ent-
gegengehen.

Wie die Dinge augenblicklich liegen, wollen bei den ver-
schiedenen Teilnehmern an dem ungeheuren Kriege sehr verschiede-
nartige Ziele ob. Der Vernichtung der feindlichen Streitkräfte nach-
zustreben, um so den Gegner zur Erfüllung des eigenen Willens
zu zwingen, ist der Grundplan der heutigen Kriegsführung gewor-
den, doch in voller Reinheit stellt sich dieser Gedanke nicht immer
dar. Bei den Dreierbündnissen und ihrem Anhang wirken
sehr bereits mit großer Stärke andere Instanzen mit, die aus politi-
sch-wirtschaftlichen Erwägungen erwachsen sind. Frankreich sieht
einen großen Teil seines Landes als Schauplatz der Feindselig-
keiten, und zwar gerade diejenigen, in denen die größte industrielle
Bevölkerung sich konzentriert. Für seine Operationen wurde,
wenn es sich nicht allein gestellt wäre, die Befreiung des eigenen
Bodens von dem feindlichen Einbruch als höchstes Ziel aufstellen
müssen, erst in zweiter Linie die völlige Zerschmetterung der mili-
tarischen Kraft des Gegners. Aber seit übermächtiger Gewalte in
dem Weltkriege, das gegen Deutschland eingeleitet worden war,
scheiterte, wie in den diplomatischen Verhandlungen, so in der Krieg-
führung ihm seine Richtlinien vor. Unter allen Umständen will
England verhindern, daß Deutschland an den Kanal gelangt. Das
sorgfältige Ausräumen der Front der Verbündeten nach Norden, das
seit dem Beginn der Gegenoffensive völlig, wurde von Eng-
land verlangt, weil damit die den englischen Inseln gegenüber-
liegenden Küsten gesichert wurden. Die Auflösung der deutschen
Heere mit dem letzten Stöße der Verbündeten, ihr Zerdrücken
auf ihre Verbindungen mit der Heimat und etwaige Vernichtung
lag nur insofern im englischen Interesse, als damit das erste Ziel
erreicht wurde. So finden wir das britische Expeditionskorps
dort, wo es den kürzesten Weg nach den Häfen von Boulogne, Calais
und Dünkirchen hat, in dem Raum von Bethune und Arras.
Die Soldaten, die für die Zerschmetterung ihrer Feinde stehen,
sind in geringem Maße, als daß sie überhaupt bei der Entscheidung ein
Gewicht in die Waagschale zu werfen vermögen, und was an franzö-
sische Truppen zwischen der See und Bethune steht, reicht wahr-
scheinlich zahlenmäßig ebenfalls nicht an die deutschen Streitkräfte
heran. Schilderungen von neutralen Beobachtern lassen erkennen,
daß die Engländer sich in den Kämpfen ganz häuslich niedergelassen
haben und die Herren spielen. An den Vorgängen auf dem West-
fronten des westlichen Kriegsschauplatzes haben sie nur ein mittelbares In-
teresse, soweit ihr eigener Vorteil dadurch geschädigt oder gefördert
wird. Von diesem Standpunkt aus werden geschädigt oder gefördert
in den östlichen Kämpfen, das seit Jahrzehnten in den östlichen
Kämpfen als Hort der kaiserlichen Nation und Gewaltge-
richt angesehene wurde, gilt jetzt als willkommenes Helfer in dem
Kampf gegen den deutschen "Militarismus". Daselbst steht, das
mit schmerzlicher Härte gegen das dumme Gewies in ihm
verbundenen Gutmenschen und Vorkommen vorging, wird jetzt als Be-
weiser der Welt von der deutschen Vornachschicht gesehen. Der
Grund dieser merkwürdigen Veränderung der Ansichten liegt auf
der Hand. Rußland soll seine ungezählten Millionen von Land-
truppen als Stützpunkt gegen uns und Österreich-Ungarn vor-
stellen, damit England Schweregeschütze erhält, wie es in seiner
Politik stets eine Stützpunktmacht an sich zu ziehen suchte, die seine
Schlagkraft zu Lande stärke. Und nun ist die Offensive Rußlands

auf Berlin und Wien zusammengebrochen. Die Hauptkräfte stehen
vor Warschau, in Südpolen und der unteren Weichsel in schwerem
Gefecht gegen den Vormarsch der deutschen und österreichisch-
ungarischen Heere. Sollte sich hier eine Entscheidung entwickeln,
die russischen Armee ungenützt wird, so verliert der Anteil Ruß-
lands am Krieg für England wesentlich an Bedeutung.

Dieser Zerfall des Dreierbündnisses und seine Bundesgenossen
nebst Anhang stehen Deutschland und seine Bundesgenossen einig-
gegenüber, eine logische Folge der Beweggründe, welche die ein-
zelnen Mächte zum Beitritt führten, auf der einen Seite die ein-
seitige wirtschaftliche Beteiligung unteres östlichen Ostens und un-
terer wirtschaftlicher Beteiligung in der Welt, auf der andern eine
aus Mangel und Mangel geborene Verdrängung von den mannig-
fachen, sich widersprechenden Interessen zusammengeführter Ge-
nossen, eine Ausgrenzungsmacht, um sie mit einem Wort zu bezeich-
nen. Das Innatürliche dieser Gemeinschaft drückt sich wiederum
in der Verschiedenheit der höchsten militärischen Ziele aus, denn es
bleibt bestehen, was Karl v. Clausewitz als erster in voller Schärfe
erkannte und umriss: Der Krieg ist die Fortsetzung der Politik, nur
mit andern Mitteln.

Totalberichte u. Kassanische Nachrichten.

Wien, den 12. Februar 1915.

Am Montag beginnt der Unterricht in allen Schulen
wieder um 8 Uhr.

Die Gesamtplanung zur Bekämpfung von Sanitätsschäden
den hat am heutigen Tag viel Gutes geleistet. In 75 Ge-
meinden und Wirtschaften liegen Einzeilmessungen auf und einige
der Bodeninhaber haben sich sogar der Mühe unterzogen, in der
Reinlichkeit von Haus zu Haus zu gehen, und zu sammeln. Jede,
auch die kleinste Gasse, wird jetzt gereinigt. Die Wägen werden
mittels nächster Woche abgeholt werden; wer noch neben will,
müsse es bis dahin an irgend einer Stelle tun.

Beauftragt zum Kommando d. H. wurde Dr. Fette, Un-
teroffizier im Inf.-Regiment 56.

Oberrichter A. Wenzel bezieht morgen Samstag sein
25-jähriges Geschäftsjubiläum bei der St. Anna u. St.
Altkirchengemeinde.

Klein- und Kinderschulverein. Aus dem Jahresbericht,
der in der kürzlich stattgefundenen Hauptversammlung unseres
Vereins erstattet wurde, ist folgendes erwähnt: Die Schule wurde
von 140 Kindern täglich besucht. Davon waren etwa 100 evan-
gelisch und 40 katholisch. Der verminderte Besuch erklärt sich wohl
daraus, daß während der Kriegszeit viele Mütter zu ihren Ver-
wandten gegangen sind, andere ihre Kinder, so lange der Vater weg
ist, zu Hause lassen wollen. Die Bezahlung des Schulgeldes von
Anfang des Krieges ließ sehr viel zu wünschen übrig. 20 Kinder
besuchen die Schule unentgeltlich. Der Gesundheitszustand unserer
Kinder war besonders in den ersten fünf Monaten des Jahres
nicht günstig. Es fehlten oft mehr als die Hälfte der Kleinen wegen
Erkrankung an Malaria, Scharlach und Keuchhusten. Leider haben
wir auch drei Todesfälle infolge Scharlach zu verzeichnen. Am
Sommerhalbjahr wurden täglich 30-40, im Winterhalbjahr 50-60
Kinder in der Anstalt beschäftigt. 22 davon erhielten das Essen un-
entgeltlich. Zu Weihnachten konnten wir 208 Kinder, dank der
Unterstützung edler Menschenfreunde, reichlich beköstigen. Wie
schon seit einer langen Reihe von Jahren, so erhielten auch dieses
Jahr unsere Kinder durch die Güte des Herrn Geheimrat Dr. W.
Kalle Lieberkühnen zu Ostern und am Nikolaustag. Frau
Königsmeyerin Seifert und Herr Geheimrat Kalle überließen der
Anstalt je eine Tonne Holz. Die unfernen Verein juteil gemordeten
Gelehrten an Geld und die reiche Stiftung der Herren Geheimrat
Gustav Dandorff und Professor Dr. Rudolf Dandorff sind aus
den Rechnungsbüchern zu ersehen. Allen guten Göttern sprechen
wir nochmals warmsten Dank aus und fügen die Bitte hinzu, sie
möchten auch ferner unserer Anstalt ihr Interesse bewahren.

Das königliche Kriegsmuseum hat neuerdings bestimmt,
daß Prüfungen für den einjährig-freiwilligen Dienst nach 88, 89, 90
und 91 der Wehrordnung während der Dauer des Krieges nicht
abgehalten sind. Die Bekanntmachung vom 11. dieses Monats
betreffend Weidung zur Prüfung wird daher aufgehoben.

Warnung! Ein Fehler unserer Zeitung schreibt uns
heute: "Bei meinem täglichen Passieren durch die Salz- und
in jüngster Zeit mehrfach Wittmoos und Samtasee — nachmittags
2 Uhr — größere Rubenherden unter der Brücke an dem Bache
spielen: am Mittwochs waren es deren acht, mit langen Holzstangen
ausgerüstet. Mit Mühe auf den gerade an dieser Stelle im ver-
gangenen Jahre langgekauften traurigen Unglücksfall, dem ein
belebendes Menschenleben zum Opfer fiel, dürfte es Eltern und Er-
ziehern nicht dringender genug aus Herz zu legen sein, den Kindern
diese gefährliche Stelle als Spielplatz streng zu verbieten. Wenn
persönliche, energiegelade Einsprüche wurde schon mehrmals durch
höchste Juraie erwidert."

Die Post- und Kassenkassen im Regierungsbezirk Wies-
baden ist im Zurückgehen begriffen.

Die Hater vorräte, die seit dem 1. Februar hier lagern
und die, die nach dem 1. Februar, sind, wie aus dem amtlichen Teil
erschichtlich, beschlagnahmt worden. Jeder Verkauf ist ohne Erlaub-
nis verboten. Verkauft darf der Hater nur noch an Ein-
händler, also Pferde und Ciel von denen es in Biederich nicht keine
gibt) werden. Allen anderen Tieren, also auch Bullen, Ochsen und
Schafen, sowie dem Geflügel, darf er unter keinen Umständen ge-
geben werden. Die Menge, die für die Pferde zur Verfertigung frei-
gegeben ist, beträgt freilich nur 2 1/2 Pfund täglich und es ist zu
verrichten, wenn ein Pferdebesitzer sagt, daß er sich förmlich schäme,
zu seinen Pferden in den Stall zu gehen. Dennoch aber darf sich
niemand verleißen lassen, seinem guten Hergen die Fägel schließen
zu lassen. Man muß eben leben, den Pferden, die eine 4. bis
6-fache Fütterung gewohnt sind, ein Erhaltungsmittel zu geben.
Zur dies Befehlshalt ist ja nicht einfach, wird aber doch wohl
beachtet werden, wenn sich die Lieferanten auf die neuen Bedürfnisse
eingelassen haben. Bei Lieberlieferungen der Bestimmungen wird
nicht gespart und der Landrat des Kreises Witten hat schon be-
kannt gemacht, daß aus seinem Kreise nicht weniger als 60 Land-
wirte bei der Staatsanwaltschaft angezeigt worden sind, weil sie
mehr als die zulässige Futtermenge veräußert haben. Der Kreis-
bevollmächtigte in Wittlich, war es aufzufallen, daß in einem Nachbarort,
trotzdem dort sehr wohlhabende Bauernfamilien gegenüber anderen
Orten wohnen, bei der Fütterung der Pferdebestände nur ein ge-
ringes Maß an Futter erzielt wurde. Eine nachträglich angeordnete
Verpflichtung durch die Gendarmerie forderte aber den dreifachen Bestand
an Lohse. Sogar in der Großmutter Auszugsstellen waren die
Ecken mit Strohverfälschung und Wehrverfälschung ausgefüllt. — Vögen
haben kurze Weine und wenn man schon im Frieden durch Ver-
sorgung und Recht gewonnen ist, auf seine militärischen Bedürfnisse zu
nehmen, so ist dies in Kriegeszeiten doppelt notwendig. Einem
Müde mußte das, weil es so selbstverständlich ist, auch ohne behördliche
Verordnungen zu erreichen sein. Die aber selbst in solchen Zeiten
sich über Nachlässigkeiten hinwegsetzen, verdienen es nicht besser,
als daß das Gesetz eine deutliche Sprache mit ihnen spricht.

Wien. Ein Raubmord an die Befürder der
Kriegsanleihe. Die deutsche Kriegsanleihe hat bei ihrer Aus-
gabe zweifelslos eine außerordentlich günstige Platzierung gefunden.
Darauf deutet schon der Umstand hin, daß trotz des mehr als 4480
Millionen Mark betragenden Zeichnungsüberschusses die Darlehens-
kassen nach der letzten am 6. Februar abgeschlossenen Zeichnung
für Kriegsanleihe noch nach mit dem relativen kleinen Betrag
von 488 Millionen Mark belastet sind. Weiter ist es bezeichnend,
daß von Seiten der Bankwelt nach bis in die letzte Zeit hinein le-
bhaft Nachfrage nach der Kriegsanleihe bestand. Wenn gleichwohl
in der jüngsten Zeit ein Ausbruch auf die Kriegsanleihe an dem
freien inoffiziellen Markt der Wäse ausgebrochen worden ist, so muß
man sich vergegenwärtigen, daß in diesem, einer Regelung ent-
behrenden Marktverkehr schon ein ganz geringes Angebot eine
bedeutende Preisbewegung verursachen kann. In der Tat sind auch
in den letzten Tagen nicht erheblich größere Summen in Bewegung
gesetzt worden, sondern ganz kleine Beträge von der Kriegsanleihe
wurden zum Verkauf gebracht. Die große Wäse der Anteilhaber
denkt gar nicht daran, sich des tollkühnen Spielers, der ihm
trotz der Geldstrafe über 5 Prozent Zinsen bringt, zu ent-
ziehen. Eine kleine Schar spekulativer Veranlagter Leute ist es, die
da glauben, ein gutes Geschäft machen zu können, wenn sie jetzt
Verkäufe in der Kriegsanleihe des Jahres 1914 vornehmen, um da-
für die neue Anleihe, die im März emittiert werden soll, heranzu-
nehmen. Die Rechnung der Spekulation ist sehr einfach, sie lautet,
daß der Emissionskurs der neuen Anleihe höher unter dem so ge-
nannten Börsenpreis der älteren Anleihe liegen werde. Aber die
schonbar einfachsten Deduktionen sind zuweilen am wenigsten zu-
verlässig. Die Reichsregierung denkt gar nicht daran, ihren Er-
wägung über die Höhe des Emissionspreises der neuen Anleihe die
willkürliche Kursbewegung des freien Marktes der Börsenbewegung
zu Grunde zu legen. Für die Reichsregierung ist bei der Bestim-
mung des Ausgabepreises der neuen Anleihe die außerordentlich
günstige Platzierung der älteren Anleihe maßgebend, und wenn
jemand glaubt, daß in jedem Falle der Emissionspreis sich unter
dem sogenannten Börsenkurs halten müsse, so kann er hierbei eine
Enttäuschung erleben. Eine solche wurde besonders für kleine Ka-
pitalisten, die vielleicht von Winkelfantasiern in der erwähnten Rich-
tung beraten worden sind, außerordentlich bedauerlich sein. Keine
angesehene deutsche Bank und kein angesehener deutscher Bankier
wird seiner Kundenschaft empfehlen, eine Spekulation in der Kriegs-
anleihe des Deutschen Reiches vorzunehmen; denn eine solche An-
regung würde ein unpatriotisches, die öffentlichen Interessen schä-
digendes Beginnen sein. Wenn durch spekulative Verkäufe wirklich
ein Wertminderung bezüglich der Kriegsanleihe eintreten sollte, so
hätte ein jeder, der daran mitgewirkt hat, sich die schmerzlichen Vor-
würfe zu machen.

Zeitungsendungen an Angehörige des
Feldheeres müssen vielfach bei den Aufgabebefehlshabern
von der Beförderung ausgeschlossen werden, weil sie schwerer als
50 Gramm, aber nicht frakturiert sind. Ist außerdem der
Abender auf ihnen nicht angegeben, so werden die Sendungen
unannehmlich. Empfänger des Abenders wundert sich dann, wo
die Sendungen verbleiben und, wie schon den nach ihrer An-
sicht eingetragenen Verlust der Feldpost zur Last. Das Publikum
wird deshalb im eigenen Interesse ersucht, zu beachten, daß sich
im Feldpostbriefverkehr die Postfreiheit nur auf Sendungen bis
50 Gramm erstreckt, daß ein Liebesgewicht bei postfreien Briefen
nicht zugelassen ist, und daß deshalb alle Briefe über 50 Gramm
bis 275 Gramm kostet das Porto 10 Pf. für noch schwerere Briefe
bis 550 Gramm 20 Pf. Dies gilt auch für Sendungen mit
Zeitung.

Einen neuen Fall der mißbräuchlichen Be-
nutzung der Feldpost, der sich zugleich als grober
Unfug darstellt, bildet die Verwendung sogenannter Ketten-
briefe als Feldpostkarten. Der Abender eines solchen Ketten-
briefes verpflichtet den Empfänger, einen auf der Karte ange-
gebenen Vers oder Spruch eine gewisse Zeit hindurch täglich an
einen anderen Empfänger weiterzugeben. Jeder neue Empfänger
hat sich derselben Verpflichtung zu unterziehen. Wer diesem Ge-
bote nicht nachkommt, soll im Leben kein Glück mehr haben; wer
das Gebot aber befolgt, wird an einem bestimmten Tage eine
große Freude erleben. Das Publikum wird ersucht, möglichst
darauf hinzuwirken, daß derartige unflätige Befestigungen unsere
Soldaten im Felde verhindert werden.

Das Eiserne Kreuz erhielten:

Kapitän Lehmann, Adjutant im Reserve-Infanterie-Regi-
ment Nr. 80, ein Sohn des Uhrmachers Lehmann in Wiesbaden,
wurde mit dem Eiserne Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet. Als bei
einem Sturmangriff ein Kompanieführer fiel, führte Kapitän
Lehmann die Kompanie siegreich weiter vor, wofür ihm der
Kronprinz selbst das hohe Ehrenzeichen an die Brust befestigte.

Das Eiserne Kreuz 1. Klasse erhielt Kapitän d. Inf. Dr.
Wilmhelm Raiten aus Gießen, Oberleutnant am Realgymnasium.
Der Kapitän und Kompanieführer im Infanterie-Regiment
Nr. 82 Franz Overten, Sohn der Witwe Overten in Wiesbaden,
wurde jetzt für sein tapferes Verhalten in den Kämpfen bei
Wob mit dem Eiserne Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

Das Eiserne Kreuz erster Klasse erhielt Lt. Dr. phil.
Fritz Pauli aus Oberursel im 7. bayr. Inf.-Regt.

lc. Wiesbaden. Landesausschuß. In der gestrigen
Sitzung wurden folgende Beschlüsse von allgemeinem Interesse ge-
faßt: Aus dem Meliorationsfonds für 1915 wurden die gleichen
Beihilfen im Gesamtbetrag von 50 000 Mark bewilligt, wie sie
aus dem staatlichen Weisungs- für 1915 bewilligt wurden. Weiter
wurde aus dem Meliorationsfonds für 1915 vorbehaltlich der Be-
reitstellung der erforderlichen Mittel durch den 49. Kommunallan-
tag, Zuschüsse für Fluß- und Bachregulierungen in Höhe von rund
10 000 Mark bewilligt unter der Bedingung, daß der Staat die
gleich hohen Zuschüsse leistet. Die Beiträge für die Viehwesen-
schädigungsfonds für 1914 erhielten eine Befreiung von 30 Pf.
für das Pferd und 40 Pf. für das Stiel-Rindvieh. Für die Kran-
kenpleiesteration Frauenheim wurde eine Beihilfe von 1914 ab auf
mehrere der Jahre aufgehoben. Aus Mitteln der Nassauischen
Brandversicherungsanstalt wurden 7 Gemeinden des Regierungs-
bezirks im ganzen 2925 Mark Prämien für Verbesserung ihrer
Feuerlösch-Einrichtungen und 6 Gemeinden 20 000 Mark gering
verzinste Darlehen zur Anlage von Hochdruckwasserleitungen
bewilligt.

Königl. Theater. In der gestrigen Aufführung des
Müstermärens "Königstinder" sang Frau Montes als
Gast auf Engagement die Rolle der Gänsemagd. Das besetzte Haus
nahm die künstlerischen Gaben des Gastes mit offensichtlichem Wohl-
wollen und großer Zufriedenheit entgegen; wir können uns diesem
Urteil nur durchaus anschließen. Die mädchenschaft, nicht über-
große Gestalt machte die Künstlerin schon rein äußerlich für diese
Rolle sehr geeignet. Dem paarte sich ein gemächtes und reich be-
wegtes Spiel. Ebenso anmutig und ungeschwollen wie sich die Dar-
stellung des Waldmädchens im 1. Akt gestaltete, so herrlich wirkte
Frau Montes die Sterbende des 3. Aktes wiederzugeben. Der
Künstlerin ist ein warm und weich getönter Copran zu eigen, der
in der Mittellage etwas voller sein dürfte. Die Aussprache wird
sorgfältig beachtet. Das Mienenspiel war offen und ausdrucksreich
und wurde durch das Spiel der Augen sehr wohl durchwärmte. Die
Sängerin dürfte für eine ganze Anzahl ähnlicher Rollen sehr ge-
eignet sein und müßten wir wünschen, Gelegenheit zu haben, sie
in einer derselben nochmals hören zu können. Die übrige Be-
setzung war die alte bewährte und erprobte warme Besatzung.

Die Lage Wals, (Kunstausstellung über im Felde stehende
nassauische Soldaten) Friedrichstraße 35, bittet alle Angehörigen
von vermählten Soldaten, über die sie jetzt keinerlei Nachricht ein-
gegangen ist, um Angabe des genauen Namens und Truppendienstes
der Ver. isten zum Zweck einer gemeinschaftlichen Eingabe an die
zuständige Stelle. Sollten den Angehörigen nähere Umstände be-
kannt geworden sein, welche auf die Spur führen könnten, so wird
gebeten, diese beizufügen.

Schleierlein. Die Jahresrechnung 1913 schloß ab mit 217 543,36
Mark Einnahme, 217 960,21 Mark Ausgabe, mithin einer Mehr-
ausgabe von 416,85 Mark. Es wurde beschloffen, für Kriegsaus-
gange eine Anleihe von 60 000 Mark aufzunehmen. Bei Be-
sprechung der Staatsausstellung für das nächste Steuerjahr bemerkte
Bürgermeister Schmidt, daß voraussichtlich infolge der durch den
Krieg verursachten Steuererhöhungen und der für Unterhaltungen für
die Angehörigen der Kriegsteilnehmer aufzubringenden Mittel eine
Steuererhöhung von 30 Prozent der Einkommensteuer und eine
solche von 40 Prozent für Grund- und Gebäudesteuer eintreten
wird. — Bei der Feststellung der Betriebsverhältnisse lief der Vollge-
beamte Staub durch eine Luke vom Boden in das darunterliegende
Stadtwort. Er kam mit dem Schrecken und einigen Schrammen
davon.

Maurod. Die hiesige Land wird in zwei Teilen verpachtet,
deren einer im Besitze eines Oberkassars a. D. ist, während in
dem anderen eine Anzahl von Ortsangehörigen die Jagdberechtig-
ten sind. Seit längerer Zeit schon war es dem Militärarzt unumg-
änglich, auch nur dann und wann einen Küchenschaf zu erwischen, ob-
wohl er die Jagd nach Möglichkeit gespart hatte. Eines Tages
wurde ihm die Mitteilung, daß Wäcker der Jagd nach ein Treib-

hagen, veranlaßt hätten, bei der das Bild aus seiner eigenen Jagd jugendlichen worden sei. Das Schöffengericht in Wiesbaden verurteilte 7 Jagdberechtigte zu Geldstrafen. Auf ihre Berufung bestätigte die Strafkammer das Urteil.

Frankfurt. Ein hiesiger Bürger hat der Stadtgemeinde Frankfurt 100 000 Mark überwiesen. Die Stadt soll befreit sein, dieses Kapital zum Bau eines Volkshauses im Bereich der Bahnhöfe zu verwenden, das für die Dauer des Krieges die Zinsen des Kapitals der Zentralverwaltung der Kriegsfürsorge zufließen. Nach dem Krieg sollen die Zinsen mit 300 Mark an je zehn in der Erwerbslosigkeit befindliche, trieggeldbedürftige Familienmitglieder bis zu ihrem Ableben gezahlt werden.

— Mit einem gefälschten Telegramm erbat der Eisenbahner Robert Richter von den Eltern eines jungen Mannes, den er nach der Adresse seiner Eltern ausgefordert hatte, 40 Mark. Er mißte sich schnell ein Zimmer, damit die Eltern ihn als den rechtmäßigen Empfänger bezeichnen konnten und verfuhrte dann. Die Frau mußte für den Betrag haften. Der Schwindler wurde zu 2 Jahren Zuchthaus, 300 Mark Geldstrafe und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt.

— Der Magistrat hat die Höchstpreise für Kartoffeln von 4 auf 4,50 Mark für den Zentner in der Markthalle und von 9 auf 11 Pfennig für das Kilo im Einzelverkauf heraufgesetzt, um das Geschäft etwas zu beleben. Der Höchstpreis für die Erzeuger ist auf 6,50 Mark festgesetzt.

— Streppel, mürbes Gedächtnis und ähnliche Schwärze, darf von jetzt an auch nicht mehr im Haushalt hergestellt werden. Er ist die Herstellung von Sauerkraut und solchem Sauerkraut und Rohkostwaren, die nicht mehr als 15 Prozent Weizenmehl oder Roggenmehl auf das Gesamtgewicht enthalten.

Wienberg. Zur Befragung des Kreuzers „Geben“ gehörte Kapitänleutnant Hans Croyus, der bei Penang den Selbstmord gefürchtet ist.

Merkelei aus der Umgegend.

— **Mainz.** Ans Auge geschossen. Ein älterer Schüler veranlaßt sich Donnerstag abend auf der Boppstraße mit seinem Aufbruchsgewehr, mit dem er kleine Vögelchen verfolgte. Dabei traf er das linke Auge des in der Frauenloftstraße wohnenden Schneiders Traut in das eine Auge, so daß, wie verlautet, die Sehkraft zerstört ist.

— **Mainz.** Lieber 55 Wirtschaften wurde vom Gouvernament der Militärverwaltung verhängt. Es kommen Wirtschaften in Betracht, in denen Kellnerinnen tätig sind und die als Kellnerinnen zu bezeichnen sind.

— Schnell von ihrem Schicksal ereilt wurden im Wormser Hauptbahnhof zwei französische Offiziere, die in Mainz aus der Gefangenenschaft entlassen waren, als sie mit dem Zuge eintrafen. Die beiden, die über ihren Uniformen Zivilkleider trugen, waren während der Fahrt mehrere Male durch die Besatzungen aufgefallen. Sie wurden heute morgen nach Mainz zurückgebracht.

— **Kriegsgericht.** Der vorbestrafte verheiratete 28jährige Bergmann und Heizermeister Anton Witzke aus Gersheim, vom Straf-Bat. des Inf.-Regts. 87, kam verwundet aus dem Felde zurück und wurde einem Kaserne in seiner Heimat überwiesen. Am 10. November erkrankte er sich heimlich aus dem Kaserne und suchte seinen Bruder auf, mit dem er verschiedene Wirtschaften besuchte. Die Wirtschaft endigte mit einem Zusammenstoß einer Patrouille, wobei der Angeklagte den Führer derselben angriff, ihm vor die Brust stieß und ihn mit „Du“ anredete. Der Angeklagte wurde zu 2 Jahren 1 Woche Gefängnis verurteilt. — Der verheiratete 30jährige Wehrmann und Schiffer Hg. Petri aus Mainz, vom Straf-Bat. des Inf.-Regts. 118, erkrankte, als er verwundet hierher kam, daß seine Frau es mit der ehelichen Treue nicht genau gehalten. Als er am 8. Januar wieder ins Feld rufen sollte, entfernte er sich von seinem Truppendienst, zog Zivilkleider an und wollte seine Frau mit ihrem Liebhaber überfallen. Er fand die Weiden nicht, nach 12 Tagen wurde er gefunden und festgenommen. Er bekam 6 Monate Gefängnis. — Der 28jährige Kunstler Wilh. Strier aus Wiesbaden, vom Straf-Bat. des Inf.-Regts. 88, trieb sich am 25. Dezember in verschiedenen Wirtschaften in Wiesbaden herum. Gegen Abend hatte er einen Zusammenstoß mit einer Patrouille, wobei er sich der Widerstandverweigerung schuldig machte. Am 3. Januar erkrankte er sich ohne Urlaub aus der Kaserne und kehrte erst abends zurück. Der Angeklagte wurde zu 3 Monaten 1 Tag Gefängnis verurteilt.

— **Dingen.** Nach einer Pause von mehreren Monaten ist der Fischverkehr auf dem Rheine wieder aufgenommen worden. Das erste Floß, das im Jahre 1915 zu Tal vorüber kam, war ein Floß der Firma Weidner, das nach Duisburg und nach Wesel bestimmt ist.

— **Offenbach.** Bei der Arbeitslosen-Zählung vom 6. Februar wurden 429 gegen 756 im Vorjahr gezählt. — Ein 17jähriges Mädchen stürzte sich aus dem Fenster ihrer im ersten Stock liegenden Wohnung auf die Straße, wo sie mit schweren inneren Verletzungen liegen blieb.

Vermischtes.

Ein offizier Disziplinär des Gardekorps zum Leutnant befördert. Der Disziplinär Disziplinär vom Königl. Augusta-Garde-Regiment Nr. 4 ist am 27. Januar wegen hervorragender Tapferkeit zum Leutnant befördert worden, nachdem er vorher bereits mit dem Ehrenkreuz 2. Klasse und dem Großherzoglich-Badischen Verdienstorden für Tapferkeit am Bande ausgezeichnet worden war. Disziplinär ist der erste aktive Feldwebel des Gardekorps. Dem diese außerordentliche Anerkennung zuteil geworden ist.

— **Berlin.** Die Beratungen zur Neuordnung der Brotverteilung in Groß-Berlin sind beendet. Nach den von der Stadtverwaltung getroffenen Bestimmungen ist die Ausgabe von Brotarten am 22. Februar zu erwarten. Jede Person erhält eine nicht übertragbare, auf eine Woche gültige Karte zu einem Gesamtbezug von zwei Kilogramm die Woche mit Aufschlüssen für den Bezug von kleineren Mengen, 25, 50, 100 und 150 Gramm. Zur Regelung sind 170 Kommissionen gebildet worden. Eine Einzelkartei des Vorgehens auch der Nachbargemeinden ist geplant. Brotausgabe in den Restaurants ist verboten. Der Gast kann das Brot mitbringen. Hotels und Pensionen erhalten Tageskarten nach der Zahl der polizeilich gemeldeten Personen. Der Vorstand des Deutschen Städtebundes, der heute in Berlin zusammentritt, wird voraussichtlich allen Städten mit über 25 000 Einwohnern dieselbe Regelung empfehlen.

— **Hannau.** Frau Katie Lindenbauer hinterließ der Stadt Hannau für wohltätige Zwecke 334 000 Mark.

— **Friedberg.** 20 russische Untertanen und Arbeiterinnen waren nach ihrer Heimkehr von Schiffsreisen zurückgeführt. Sie wurden auf Streik ausgesetzt. — Als im vergangenen Herbst die hiesige neue Kaserne mit einem neuen Versehen versehen sollte, trafen auch die hiesigen Eisenwarenhandlungen mit in Konkurrenz. Bei der Lieferung wurden die hiesigen Geschäfte nur mit einer Kleinigkeit abgelehnt. Infolgedessen richteten die Geschäfte eine geheimnisvolle Streikbewegung an die Bauherren. Die Beamten schickten sich dadurch getrieben und stießen gegen den Briefschreiber, den Kaufmann K. M. wegen Drohung. Das Urteil lautet aber auf Freisprechung.

Die Kriegsgesetze der Zeitungen.

Zur Aufklärung der Öffentlichkeit.

Es ist nachdrücklich notwendig geworden, daß die Zeitungen einmal in eigener Sache das Wort ergreifen. Im „Zeitungsvorleser“, dem Organ des Vereins deutscher Zeitungsvorleger, ist in letzter Zeit des öfteren darauf hingewiesen worden, daß wohl kein Gewerbe in dieser Kriegszeit schwerere Opfer bringen muß, als das Zeitungsgewerbe. Nicht genug, daß die Rohmaterialien erheblich verteuert sind — das Roh-Druckmaterial kostet z. B. jetzt 65 bis 70 Mark, statt bisher 35 Mark. —, und die übrigen Anforderungen, die an

das Druckergewerbe gestellt werden, sind geradezu ungeheuerlich. Was findet es sich selbstverständlich, daß die Zeitungen täglich ihren Platz für den Kriegsdienst kostenlos hergeben und bezogen in den meisten Fällen nicht, daß diese täglichen Gratis-Exemplare für Lazarette, Krankenhäuser usw., wenn man sie moralisch für sich selbst, eine recht erhebliche Belastung ausmachen.

Nicht minder erheblich sind die Opfer, die der Interzessent der Presse erduldet. Abgesehen davon, daß die deutsche Gesellschaft vielfach in nicht gerade verständnisvoller Weise davon absieht, für ihre Blätter während der Kriegszeit eine solche Last zu machen — in Wien und im Ausland kann man das umgekehrte Verhalten beobachten — stellen Militär-, Staats- und Stadtbehörden an die Tageszeitungen fortgesetzt die größten Anforderungen.

Im „Zeitungsvorleser“ (Nr. 6 vom 5. Februar d. J.) lesen wir: Wir haben bereits bei sonstigen Gelegenheiten darauf hingewiesen, daß die Behörden nicht berechtigt sind, eine kostenlose Aufnahme ihrer Bekanntmachungen zu verlangen; sie haben vielmehr für die von ihnen aufgegebenen Anzeigen, Bekanntmachungen, Nachrufe und dgl. die tarifmäßigen Einladungsgebühren zu zahlen. Wenn dies vielfach nicht geschieht, oder wenn die Behörden die Berechnung dieses Standpunktes verweigern, so sind die Verleger hieran nicht schuld, indem sie den Wünschen der Behörden wegen kostenlosem Aufnahme ohne weiteres nachgeben und hierdurch bei den Behörden die Vermutung erweckt und genährt haben, daß die Verleger auf eine Erfüllung der Gebühren verzichten. Es empfiehlt sich daher, auf jedes Ersuchen — sofern man nicht ohne weiteres bereit ist, die Einleitung kostenlos vorzunehmen — der betr. Behörde sofort Mitteilung zu machen, daß die Aufnahme zu dem tarifmäßigen Satz, evtl. mit einem Nachschuß erfolgen könne. Die Zeitungsvorleger bringen seit Beginn des Krieges so unermessliche Opfer, daß ihnen unendlich zugunsten werden kann, den Behörden die Kosten, die ihnen durch Satz, Druck, Papier usw. entstehen, zu sparen. Es ist dies auch wieder die Pflicht der Behörden, noch entspricht es deren Würde. Wo keine verlässlichen Mittel vorhanden sind, müssen solche eben bereitgestellt werden.

Das ist vollständig zureichend. Aber dort, wo keine örtliche Einigung der Zeitungsvorleger in ihrem Verhalten den Behörden gegenüber möglich ist, sind Theorie und Praxis zwei ganz verschiedene Dinge. Wenn ein Blatt die behördlichen Bekanntmachungen bezahlen will und ein anderes sie unentgeltlich aufnimmt, kommt der aus dem fortgesetzten Standpunkt stehende Zeitungsvorleger leicht in den Verdacht, daß er etwas Ungebührliches verlangt. Wenn man die Spalten der Tageszeitungen durchgeht, fallen die weitestgehenden Bekanntmachungen der Militär- und Stadtbehörden auf, die meistens unentgeltlich aufgenommen werden, weil es die Behörden so „verlangt“.

[In die Briefe erfolgt keine Bezahlung der amtlichen städtischen Bekanntmachungen, eine zur jetzigen Kriegszeit doppelt drückende Belastung des Zeitungsvorlegers. In Wiesbaden hat sich die Stadtverwaltung in dankenswerter Weise entschlossen, den größten Teil der städtischen Bekanntmachungen zu bezahlen, während die polizeilichen Bekanntmachungen, die den Zeitungen von den betr. amtlichen Stellen mit der Bitte um „kostenlose Veröffentlichung“ zugehen, gleichfalls unentgeltlich aufgenommen werden. (Hierüber scheint es unter den Wiesbadener Zeitungsvorlegern noch zu keiner Einigung gekommen zu sein, während in anderen wichtigen Punkten bereits ein verständliches Uebereinkommen erzielt ist. So wird bei Gebührensverweigerung, Wohltätigkeitsveranstaltungen usw., wo man früher gern das Annehmen der Gratisannahme stellte, allgemein nur ein hoher Rabatt auf der Brutto-rechnung in Abzug gebracht.) Eine große Anzahl von Gemeinden und Städten zahlt den Verlegern ihrer amtlichen Blätter wenigstens eine Pauschalsumme, (das kleine Sachheim z. B. 200 Mark jährlich), die natürlich nichts als die wahren Kosten deckt. Andererseits wird eine Pauschalsumme für die amtlichen Anzeigen festgesetzt und zu gleichen Teilen unter die in der betreffenden Stadt erscheinenden Zeitungen verteilt. Mit der Bezahlung wird also wenigstens der richtige Standpunkt anerkannt, daß jedem Gewerbetreibenden, der seine städtischen Steuern auch nicht geschenkt bekommt, für seine geleistete Arbeit Zahlung gebührt. Die Meinung, daß der betr. Zeitungsvorleger vielleicht Vorteile durch den amtlichen Charakter seiner Zeitung, trifft wirklich nicht allgemein zu. Wenn der Zeitungsvorleger es nicht versteht, seine Zeitung lebenswert für seine Abonnenten zu machen, kann nicht ihm auch der Amtscharakter nicht viel. Als i. J. in Bielefeld ein zweites Blatt erschien, hatte der Verleger des Amtsblattes auf Anfrage des Magistrats nichts dagegen, daß auch der „Konkurrenz“ die unbezahlten städtischen Bekanntmachungen zugesandt wurden; warum sollte es auch das neue Blatt besser haben? Natürlich fielen dann diejenigen großen Bekanntmachungen, die viele Arbeit erforderten, fort, während das „Amtsblatt“ gezwungen war, alles aufzunehmen. — Nach den genauen Aufzeichnungen, die wir darüber haben, sind es jährlich etwa 40–50 000 Zeilen, die die städtischen Bekanntmachungen umfassen, also ungefähr 40–50 Seiten der „Tagespost“. Wahrscheinlich ein großes Opfer.]

Auch die Redaktionskosten der Zeitungen sind während des Krieges nicht unerheblich gestiegen. Die Zeitungen sind bezüglich ihres umfangreichen und teuren Druckdienstes während der Tages- und Nachtzeit außergewöhnlich stark belastet. Der „Zeitungsvorleser“ hat deutlich festgestellt, daß während des Krieges bereits eine große Anzahl deutscher Zeitungen ihr Erscheinen hat einstellen müssen.

Es ist notwendig, daß die Presse über alle diese ihre unregelmäßigen Angelegenheiten sich einmal offen ausspricht. Die Zeitungen berichten über die Lage aller möglichen Gewerbe, aber über ihre eigenen Angelegenheiten hören sie das Publikum nicht auf. Das Publikum hat über die Presse, wie man tagtäglich erfahren muß, meist eine ganz falsche Meinung. Man liest kein Leitblatt, stellt immer größere Anforderungen an dasselbe, bemerkt, daß einige Leitblätter verkauft werden und sieht daraus, daß es in dieser Zeit keinem Gewerbe so gut gehe als dem Druckerei- und Zeitungsgewerbe. Dieser falschen Ansicht in der breiten Masse des Volkes — und der Behörden sollte die Presse überall mit Nachdruck und offener Darlegung des Sachverhalts entgegenzutreten. Das würde auch zur Folge haben, daß der Presse im Hinblick auf ihre patriotischen Opfer immer mehr die Rücksicht und das Ansehen zuteil wird, welches ihr gerade jetzt mehr denn je gebührt.

Buntes Allerlei.

— **Magdeburg.** Auf einem Ausritze bei Klein-Otterleben sind vier Anaden im Alter von 8 bis 12 Jahren, die sich auf losgelassenen Eisenstücken zu schaukeln machten, eingebrochen. Drei davon sind ertrunken, der vierte konnte mit Mühe gerettet werden.

— **Den Drillingen** entbunden wurde eine Frau in Althausen. Man sieht, nicht nur die Bären, sondern auch die Bagerinnen gehen überall voran.

— **Frankfurt a. M.** Am Mittwoch wurde der Vorstand des hiesigen städtischen Krankenhauses, Hofrat Dr. Köhler, von einem Infanten des Krankenhauses, dem Wader Anton Schärnberger aus Hambach, im Verlauf eines Disputes überfallen und mit einer Schere in der Schläfengegend schwer verletzt. Heute abend kurz nach 6 Uhr ist nun Hofrat Köhler, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, gestorben. Der Täter soll schon früher einmal in einem Irrenhause untergebracht gewesen sein.

— **Düsseldorf.** Bei einem Zimmerbrande in der Lützenstraße zu Rotterdam wurden die beiden sechs Monate alten Zwillinge des Metallarbeiters Stahn so schwer verletzt, daß sie im Laufe der Nacht starben.

— **Düsseldorf.** In einem Hause der Kreuzstraße wurde der Kriegsfreiwillige Neumann von seinem Kameraden Necht, der ihm einen Revolver zeigen wollte, aus Unvorsichtigkeit erschossen.

Die für Offizieren während des Krieges dienliche in den evangelischen Kirchen Preußens gesammelte Kollekte ergab nach amtlicher Mitteilung ungefähr 425 000 Mark.

— **Mannheim.** Eine 41jährige Frau wurde mit einer Schusswunde in der Schläfe ins allgemeine Krankenhaus überführt. Sie hatte sich an einer Waffe zu tun gemacht und unvorsichtlich wolle die Sicherung lösen, die Kugel traf seine eigene Mutter. — Immer das alte Lied!

Neueste Nachrichten.

Deutsches Reich.

Der türkische Sultan an das ägyptische Volk.

— **Wien, Konstantinopel, 12. Februar.** Meldung der „Agence Reuter“. Der Sultan richtete an die Ägypter folgende Kundgebung: An meine ägyptischen Söhne! Ihr wißt, wie England in Ägypten hineingekommen ist, mit welcher Treulosigkeit es die Verwaltung des Landes in Belag nahm. Es war mein größter Schmerz, euch unter der englischen Tyrannei leiden zu sehen und ich wartete auf einen günstigen Augenblick, um ihr ein Ende zu machen. Ich dankte dem Allah, daß er mir eine glückliche Gelegenheit gab, eine meiner liebsten Söhne zu entsenden, um euer kühnes Land, das muslimanisches Erbgut ist, zu befreien. Ich bin stolz, daß es mit göttlicher Hilfe meiner türkischen Söhne gelingt wird, euch vom fremden Einfluß zu befreien und der fremden Einmischung ein Ende zu machen, euer Selbstbestehen und eure Freiheit zurückzugeben. Ich bin überzeugt, daß meine ägyptischen Söhne, die ihr Vaterland lieben, dazu bereit sind, mit allem Eifer, dessen sie fähig sind, an diesem Befreiungskriege teilzunehmen.

Schwere Explosion.

— **Wien, Stockholm, 12. Febr.** Das militärische Laboratorium Dugardien, wo große Mengen Geschossmunition lagern, ist gestern nachmittags infolge einer Explosion in die Luft geflogen. Im Augenblick der Katastrophe schlug eine mächtige Feuerkugel zum Himmel empor. Von 11 Personen, die sich in dem zerstörten Gebäude befanden, wurden 7 getötet und 2 schwer verletzt. 2 erlitten ganz unbedeutende Verletzungen.

Aus den heutigen Berliner Morgenblättern.

(Privattelegramme.)

— **Berlin.** Im Gegensatz zu den von englischer Seite veröffentlichten Schiffverlusten wird in hiesiger Presse berichtet, daß die „Wolfsche Zeitung“ zufolge der Verlust der englischen Flotte auf vier vom Hundert geschätzt. Man könne aber annehmen, daß er noch größer sei, da gewiß ein Teil der Einbußen noch nicht bekannt geworden sei.

— **Berlin.** In der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ wird die Debatte über die als eine dringende Kriegsmassnahme bezeichnet und darauf hingewiesen, daß die in Frage kommende Maßnahme noch größer sei, als die gesamte Ankaufssumme von Weizen in Deutschland und etwa drei Viertel unserer gesamten Kartoffelanbaufläche betrage. Es dürfte wohl angenommen werden, daß in der jetzigen Kriegslage der Bundesrat über diese wichtige Angelegenheit noch besonders verhandelt werde und daß Mittel und Wege beraten würden, um die erforderlichen Maßnahmen noch mehr zu beschleunigen.

— **Berlin.** Nach der „Wolfsche Zeitung“ handelt es sich bei dem bayerischen Ministerpräsidenten, der sich seines Gesundheitszustandes wegen nach Garmisch begeben hat, um einen ernstlichen Krankheitsfall.

Öffentlicher Wetterdienst.

Barometrische Mitteilung für die Zeit vom 12. bis 13. Februar d. J. am nächsten Abend:

Wetter: bewölkt, meist trocken, keine größere Temperaturänderung, wechselnde Winde.

Rheinwasserstand.

Bielefeld: Mittags 2,00 Mtr. + 0,15 Mtr.

Theater-Spielplan.

Königliches Theater in Wiesbaden.

Veröffentlichung ohne Gewähr einer sonst. Veränderung der Vorstellung.

Freitag, 12. Februar, 7 Uhr. Ab. D. Mit-Weidberg. (Neu einstudiert.)

Ende etwa 10 Uhr.

Samstag, 13. Februar, 7 Uhr. Ab. C. Carmen.

Residenz-Theater in Wiesbaden.

Freitag, den 12. Februar, 8 Uhr, 10. Volksvorstellung: Der Haus der Cabaretten.

Samstag, den 13. Februar, 7 Uhr, Neu einstudiert: Johannissener.

Kurhaus in Wiesbaden.

Samstag, 13. Februar: 4 und 8 Uhr: Abonnement-Konzert des Kurorchesters.

Mainzer Stadttheater.

Freitag, 12. Februar, Weidberg.

Samstag, 13. Februar, Der Barbier von Sevilla.

Saure Milch und Buttermilch sind ausgezeichnete Nahrungsmittel.

Anzeigen-Teil

Beitrag: Beschlagnahme der Hafer-Vorräte.

Die gesamten am 1. Februar d. J. in der Stadt Bielefeld vorhandenen und etwa noch dazu gekommenen Mengen von Hafer (auch Reformhafer) werden hierdurch für Zwecke der Herrensverwaltung, sowie zur Herbeiführung und Ueberwachung der gesetzlich vorgeschriebenen Verbrauchsregelung beschlagnahmt.

Die Beschlagnahme tritt mit dem heutigen Tage in Kraft, mit der Wirkung, daß von heute ab der Verkauf von Hafer ohne Erlaubnis verboten ist.

Trotz der Beschlagnahme dürfen die durch Bundesratsverordnung festgelegten Mengen von täglich 2,4 Pfund für ein Pferd oder ein Ferkel veräußert werden. Bei fehlenden Hafermengen sind Erlaubnisse zum häuslichen Erwerb des Hafers auf dem Rathaus (Zimmer 19) erhältlich.

An anderen Vieh, als Einpferd, darf kein Hafer verfüttert werden. Die Wirkungen der Beschlagnahme hören mit der Enteignung auf. Ausgeschlossen von der Enteignung sind:

a) die zum Füttern der Einpferd frei gegebenen Mengen; siehe oben Absatz 3.

b) der für die Landwirtschaft benötigte Saathafers (etwa 300 Pfund für 1 Hektar).

Die Enteignung des Hafers erfolgt, gegen eine Vergütung in Grenzen des gesetzlichen Höchstpreises, durch besondere Anordnung. Die Besitzer der Haferbestände sind verpflichtet, die zur Erhaltung des Hafers notwendigen Maßnahmen sorgfältig durchzuführen. Die Ueberrettung dieser Bestimmungen zieht Strafverfolgung nach sich.

Bielefeld, den 11. Februar 1915.

Der Magistrat, J. D. Cropp.

